

Die Zollpolitik und die Getreideproduktion der Ueberssee.

Die Entwicklung der Zollpolitik Oesterreich-Ungarns und Deutschlands in den letzten fünfzig Jahren ist gekennzeichnet durch die Abkehr vom Freihandel und eine von Jahrzehnt zu Jahrzehnt stärkere Betonung des hochschutzzöllnerischen Standpunktes. In Deutschland hat die Landwirtschaft die Freihandelspolitik mitgemacht, solange das Reich zu den Getreide ausführenden Ländern gehörte und solange der heimische Verbrauch durch die eigene Erzeugung gedeckt werden konnte. Sie begann sich jedoch schutzöllnerisch zu betätigen, als die jungfräulichen Gebiete in den Vereinigten Staaten und später auch in Argentinien durch den Bau von Eisenbahnen der Kultur erschlossen wurden und die technische Ausgestaltung der überseeischen Schifffahrt eine billige Verfrachtung ermöglichte. Die Weltwirtschaft hatte mit einem Schlage ein anderes Gesicht bekommen. Der Farmer, der im sog. wilden Westen immer neue Strecken unter Kultur nahm und unter den günstigsten Vorbedingungen arbeitete, wurde zum Konkurrenten nicht etwa bloß der deutschen Landwirtschaft, für die es allmählich schwer wurde, den heimischen Bedarf voll und ganz zu decken, sondern auch für Länder, wie Oesterreich-Ungarn, wo die Verhältnisse zwar wesentlich anders gearret waren wie im benachbarten, weit dichter bevölkerten Deutschland, wo jedoch der Fortbestand und die Fortentwicklung der Landwirtschaft gleichfalls nur dadurch gesichert werden konnten, daß man durch die Errichtung von Zollschranken den Unterschied in den Gesehungskosten der heimischen und amerikanischen Landwirtschaft ausglich. Wenn man bei uns im Jahre 1878 und in Deutschland im Jahre 1879 zum Schutzoll übergegangen ist, so war dies nichts anderes wie die notwendige Folge der veränderten Weltwirtschaftslage, die andernfalls den Ruin der heimischen Landwirtschaft herbeigeführt hätte. Die Gegner des Agrarschutzes wurden allerdings nicht müde, die Vorzüge der sogenannten internationalen Arbeitsteilung zu betonen; bei vielen spielen parteipolitische Sonderinteressen eine wichtige Rolle und in den Augen dieser Verfechter des Freihandels wäre es kein Unglück gewesen, wenn wir die gesamte Landwirtschaft zugunsten einer vollkommener Industrialisierung über Bord geworfen hätten. Daß eine derartige Umgestaltung unseres gesamten Wirtschaftslebens ein Verbrechen gegen unsere nationale Existenz gewesen wäre, das hat der jetzige Krieg für Blinde zum greifen deutlich dargetan. Trotzdem lassen sich in letzter Zeit Stimmen vernehmen, die dem Agrarschutz jede Berechtigung absprechen und die ihren Standpunkt mit einer durch den Krieg beschleunigten Umgestaltung der gesamten Weltwirtschaft rechtfertigen wollen. Es wird da auf die ja gewiß unbestreitbare Tatsache hingewiesen, daß die Zahl der Getreide ausführenden Länder in Europa immer kleiner wird und daß sich die Union mit raschen

Schritten aus einem Agrarstaat in einen Industriestaat umwandelt, dessen Getreideerzeugung heute nur mehr wenig größer ist wie der eigene Bedarf, daß sich andererseits Länder wie Südafrika einseitig auf einen bestimmten Produktionszweig, in diesem Falle die Förderung von Gold und Diamanten festlegen und dadurch trotz des Ueberflusses an kulturfähigem Lande zu Gebieten werden, die sich nicht selbst ernähren können, daß sich ferner die Gesehungskosten in der überseeischen Landwirtschaft mit der zunehmenden Notwendigkeit einer ausgiebigen Düngung immer mehr erhöhen, was gleichbedeutend sei mit einer verminderten Konkurrenzfähigkeit im internationalen Getreidehandel und einem ständigen Steigen des Weltmarktpreises. Diejenigen, die so argumentieren, mögen mit ihrem Hinweis auf die Veränderung im inneren Organismus der Vereinigten Staaten Recht haben, wenngleich ein Blick auf die Statistik des letzten Jahres genügt, um zu erkennen, daß die Union als Getreideausfuhrland immer noch eine wichtige, ja ausschlaggebende Rolle spielt. Im Westen der Vereinigten Staaten ist der für die Neubestellung verfügbare Boden in der Tat knapp geworden und um neues Land zu erschließen, mußte die Regierung gewaltige Stauanlagen in den Felsengebirgen errichten, um auf solche Weise genügend Wasser für die vielen Irigationfelder aufzuspeichern, die jetzt in den ehemals wüstenhaften Gegenden von Arizona, Neu-Mexiko und Kalifornien errichtet werden. Derartige Anlagen, die nur mit einem Aufwand von vielen Millionen errichtet werden können, bedeuten natürlich eine wesentliche Erhöhung der Erzeugungskosten und man kann füglich behaupten, daß die auf diesen Gebieten angesiedelten Farmer als wirklich gefährliche Konkurrenten für unsere Landwirtschaft nicht mehr in Frage kommen. Ohne intensivere Kultur, d. h. ohne Anwendung von künstlichem Dünger usw., ist die amerikanische Landwirtschaft kaum mehr in der

Lage, ihre Gesamterzeugung noch wesentlich zu erhöhen. Die Einfuhr von Salpeter, vor allem aber Kali nimmt tatsächlich in letzter Zeit immer mehr zu, wenn auch nicht in einer Weise, die in den Ziffern des relativen Bodenertrages zum Ausdruck käme. Der allmähliche Uebergang zu einer rationellen Bearbeitung des Bodens bedingt natürlich eine Erhöhung der Gesehungskosten und wenn der nordamerikanische Landwirt auch heute noch billiger erzeugt wie der europäische, so steht dennoch fest, daß sich sein Vorsprung immer mehr verkleinert. Damit verliert er auch zusehends die Rolle, die ihm ehemals am internationalen Getreidemarkt zukam, um sie an den kanadischen und argentinischen Konkurrenten abzutreten.

Diese beiden Länder befinden sich gegenwärtig in jenem Stadium der Entwicklung, in dem sich die Union vor vierzig Jahren befand. Hier liegen noch gewaltige Flächen brach und wenn die planmäßig geleitete Besiedelung auch rasch vorwärtsschreitet, so dürfte es menschlichem Ermessen nach, immer noch ein Menschenalter, wenn nicht mehr dauern, bis der letzte Acker Kanadas und Argentinens seinen endgültigen Besitzer gefunden hat. Die ganze auf rücksichtslosem Raubbau fußende Arbeitsmethode der kanadischen und argentinischen Landwirtschaft ermöglicht ein Mindestmaß von Gesehungskosten, das sich nur langsam entsprechend der durch die zunehmende Besiedelung und eine unvernünftige Spekulation bedingten Steigerung der Bodenpreise verändert. Nicht weniger wie 700.000 nordamerikanische Farmer haben in den letzten zehn Jahren ihre durch Raubbau zugrunde gerichteten Felder in den mittleren Gebieten des Mississippi verkauft und sich in den Brärie-provinzen Kanadas angesiedelt. Dort steht ihnen ein jungfräulicher und selbst heute noch billiger Boden zur Verfügung. Mit ihnen kann der europäische Landwirt unter keinen Umständen in Wettbewerb treten. Die Unkosten, mit denen der kanadische Farmer zu rechnen hat, sind unverhältnismäßig geringer wie die eines Bauern in Böhmen oder Mähren; sie müssen niedriger sein, denn nur dann ist eine Ausfuhr von Getreide möglich, die es diesen großen Siedlungsländern gestattet, ihre stark belastete Handels- und Zahlungsbilanz ins Gleichgewicht zu bringen. Dabei darf nicht übersehen werden, daß die Eisenbahnen in Argentinien und noch mehr in Kanada durch ihre Tarifpolitik nicht bloß zu fortschreitender Kolonisation anreizen, sondern auch für einen außerordentlich billigen Abtransport des Ernteüberschusses Sorge tragen. Besonders die Regierung in Ottawa ist auf diesem Gebiete mit sichtbarem Erfolge tätig und wenn sie ihr Programm, die Schaffung eines Wasserweges für Uebersseedampfer bis zu den Häfen am Oberen See, das ist bis ins Herz des amerikanischen Festlandes durchgeführt haben wird, dann wird der kanadische Welzen noch leichter wie bisher trotz der Zollschranken mit unseren heimischen Erzeugnissen in Wettbewerb treten. Die bestehende Frachthausse mag dem ja vorläufig einen Niegel vorschleiben. Es wäre jedoch nichts verfehlter, wollte man nun nur auf Grund der durch den Krieg bedingten Frachtkostenverteuerung die jetzigen Zollschranken überhaupt beseitigen, so wie es jetzt von einer gewissen Seite gefordert wird. Diejenigen, die jetzt prinzipiell die Berechtigung des Agrarschutzes leugnen, scheinen zu übersehen, daß die Steuern, die die heimische Landwirtschaft belasten, eine wesentliche Steigerung erfahren werden, was gleichbedeutend ist mit einer neuerlichen Erhöhung der Erzeugungskosten, daß andererseits gerade jene Länder, die in der Getreideausfuhr eine Rolle spielen, also Kanada und Argentinien, ungeheuren Gewinn aus dem Kriege gezogen haben, daß sich infolgedessen ihr Wettbewerb im nationalen Getreidehandel nach dem Krieg doppelt fühlbar machen wird. Die Umgestaltung der Weltwirtschaft, die von den Gegnern des Agrarschutzes jetzt ins Treffen geführt wird, besteht, aber sie ist noch im Flusse. Es scheiden tatsächlich immer mehr Länder aus der Reihe der Getreide ausführenden Länder aus. Dieses Minus wird jedoch — das zeigt die Statistik des internationalen Getreidehandels zur Genüge — durch den vermehrten Anbau in den erwähnten Ländern, neben denen übrigens auch noch Australien eine, wenn auch weniger wichtige Rolle spielt, mehr wie ausgeglichen. Eine Uenderung gegenüber den weltwirtschaftlichen Verhältnissen des Jahres 1878 besteht nur insofern, als in bezug auf die Herkunftsländer für fremdländisches Getreide ein Wechsel eingetreten ist. Vorläufig befinden wir uns noch in einem Stadium des Ueberganges, bis jener Zustand erreicht sein wird, wo das letzte Joch jungfräulichen Landes unter Kultur

genommen sein wird und wo der überseeische Wettbewerb am Getreidemarkt von selbst aufhört.